

# Mali: Perspektiven für den politischen Wiederaufbau

Donnerstag | 21. März 2013  
Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog | Wien

Diskussionsveranstaltung mit:

**Ismaël Sory Maïga**

Mali | Directeur des Centre d'Etudes des Langues et Civilisations Africaines

**Stephane Gompertz**

Botschafter der Republik Frankreich in Österreich

**Moussa ag Assarid**

Mali | Schriftsteller | Europa Sprecher der Mouvement National de Libération de l'Azawad (MNLA)

**Moderation: Marie-Roger Biloa**

Kamerun | Herausgeberin ‚Afrika International‘ | Paris



© Petra Rautenstrauch

In Zusammenarbeit mit Bruno Kreisky Forum und der Landesverteidigungsakademie

## Imprint

Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC)  
Möllwaldplatz 5/3, A-1040 Vienna, [www.vidc.org](http://www.vidc.org)

Transkription: Alain Niche  
Übersetzung: Irene Hochauer-Kpoda, Helene Trauner  
Editing: Barbara Supper, Franz Schmidjell

Copyright Fotos: Petra Rautenstrauch

© Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation, Möllwaldplatz 5/3, A-1040 Vienna, August 2012.

Published in accordance with §25 of the Media Law of the Federal Republic of Austria. All rights reserved.

The views expressed in this publication are those of the authors, and not necessarily those of the editors/VIDC.

**Botschafter Georg Lennkh:** Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, ich begrüße Sie im Namen des Bruno Kreisky Forums. Schon seit Jahren veranstaltet das Bruno Kreisky Forum eine Vortrags- und Diskussionsreihe über Afrika. Immer wieder geht es dabei auch um die Frage, was denn Afrika uns Österreicher angehe. Heute Abend wollen wir diese Frage noch einmal fokussieren: Welche Bedeutung, welchen Stellenwert hat Mali für Österreich?

Fast auf den Tag genau vor einem Jahr haben Militärs in Bamako eine kurz vor Wahlen stehende Regierung weggeputscht. Kurze Zeit später haben Touareg im flächenmäßig riesigen Norden des Landes einen unabhängigen Staat Azawad ausgerufen. Hand auf's Herz: Wie viele von uns hatten davor schon einmal von Azawad gehört?

Radikale Islamisten in Zusammenarbeit mit al-Qaida-Gruppen haben die Macht an sich gerissen - mit dem erklärten Ziel, nicht nur den Norden sondern ganz Mali zu einer extrem-islamischen Scharia-Republik zu machen. Der UN-Sicherheitsrat hat dies verurteilt und eine westafrikanische Militäroperation zur Wiederherstellung der Ordnung genehmigt. Als sich aber im Jänner 2013 die Islamisten des Nordens anschickten in den Süden vorzurücken und auch die Hauptstadt Bamako zu überrennen, hat die malische Regierung Frankreich um Hilfe ersucht. Eine französische Militäroperation hat dem islamistischen Regime im Norden ein vorläufiges Ende bereitet. Und nun entdeckt die Weltöffentlichkeit einen politischen Trümmerhaufen in Mali, tiefe gesellschaftliche und politische Gräben zwischen Nord und Süd, ein hochkomplexes Mosaik von Bevölkerungsgruppen im Norden und eine enge internationale Verzahnung in der Region, die über die Nachbarn Algerien und Libyen bis ans Mittelmeer reicht und damit auch unmittelbar für Europa relevant wird. Für Europa und für Österreich geht es aber eben nicht nur um Interessen, sondern auch um die Verteidigung von Grundwerten, die wir mit Afrika teilen. Der heutige Abend soll uns eine Gelegenheit bieten, uns durch die Beiträge von direkt Beteiligten ein besseres Bild von der Lage zu machen.

Ich möchte nun zuerst den Mitveranstaltern dieses Abends danken, nämlich dem Wiener Institut VIDC und der Landesverteidigungsakademie. Wie Sie wissen, entsendet Österreich ein Kontingent von neun Militärs zur EU-Trainingsmission, die nun die malische Armee ausbilden soll. Nach der österreichischen Beteiligung an EUFOR Tchad ist dies ein weiteres Zeichen der österreichischen Solidarität mit Afrika - und mit der EU.

Danken möchte ich aber ganz besonders auch den Teilnehmern an der Podiumsdiskussion: Ismaël Sory Maïga ist Politikanalytiker und Professor für Linguistik in Paris. Moussa ag Assarid ist der Europa-Vertreter der Tuareg-Organisation MNLA. Stephane Gompertz ist französischer Botschafter in Österreich und war bis vor kurzem Afrika-Direktor im französischen Außenministerium, und schließlich - und vor allem - Marie-Roger Biloa. Sie kommt ursprünglich aus dem Kamerun, ist Journalistin und Herausgeberin der Zeitschrift „Africa International“ und Absolventin der Diplomatischen Akademie in Wien.

**Franz Schmidjell:** Sehr geehrte Damen und Herren, ich darf Sie auch im Namen des VIDC - Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit begrüßen und für Ihr zahlreiches Erscheinen danken. Ein herzliches Willkommen möchte ich an die ReferentInnen am Podium richten, die zum Teil einen weiten Weg auf sich genommen haben, um hier dabei zu sein. Mein Dank geht auch an unsere Partner, das Bruno Kreisky Forum, das Bundesministerium für Landesverteidigung, die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit sowie an meine KollegInnen vom VIDC.

Das Wiener Institut beschäftigt sich seit längerem mit den Entwicklungen in Mali und im Sahel. Wir haben dazu ein Online-Dossier mit Links zu aktuellen Studien und verschiedenen Blogs erstellt, eine Diskussionsrunde im Rahmen des Afrika Clubs organisiert sowie österreichische Medien mit Kontakten zu ExpertInnen und mit Hintergrundinformationen beliefert. Dabei ergab sich eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Verein der MalierInnen in Österreich, mit Radio Afrika TV und mit FreundInnen der Tuareg. Es ist ein Schwerpunkt des VIDC migrantische Gemeinden, vor allem die afrikanischen Diasporas, stärker in den politischen Dialog sowie in die österreichische Entwicklungszusammenarbeit einzubeziehen. Ich möchte meine Begrüßung mit einem Zitat von Professor Ismaël Sory Maïga enden, das als Motto für den heutigen Abend gelten mag: „Dialog ist die Medizin für den Frieden.“ Ich wünsche Ihnen einen interessanten und informativen Abend.



**Marie Roger BILOA:** Guten Abend, meine Damen und Herren. Mit großer Zufriedenheit stellen wir fest, dass im Bruno Kreisky Forum, einem wichtigen Ort der internationalen Begegnung, heute über interne afrikanische Probleme diskutiert wird. Initiative für einen Dialog kommt nicht unbedingt von selbst. Meine KollegInnen und ich, die wir hier am Podium sind, bedanken uns dafür, dass sich so

viele Menschen hier für Mali interessieren.

Wie Sie wissen, herrscht heute in Mali eine außergewöhnliche Situation: Seit etwa zwei Monaten gibt es einen Konflikt - besser gesagt, eine militärische Intervention von Frankreich, aber auch von afrikanischen Ländern. Ich hoffe, wir werden im Verlauf der Diskussion auch darüber sprechen, wie diese Intervention in Mali derzeit läuft. Sie hat einen Konflikt, der seit mehreren Jahrzehnten existiert, wieder in den Medien sichtbar gemacht. Schon am Tag nach der Unabhängigkeit im Jahr 1960 kam es zum Konflikt zwischen dem Norden Malis und der Hauptstadt Bamako. Wir sind hier um über die Perspektiven Malis zu reden, aber es ist auch notwendig, die Ursachen dieses Konfliktes zu erwähnen. Das ist notwendig zu um verstehen, warum wir heute in dieser Situation sind, und um eine neue Perspektive für die Zukunft zu finden.

Ich möchte nun die Referenten vorstellen: Ich beginne mit Herrn Ismaël Sory Maïga, der gerade aus Mali zurückgekommen ist. Dr. Ismaël Sory Maïga ist Professor an der Universität Paris. Er ist Soziologe und lebt in Mali und in Frankreich. Ich habe mit Sory schon ein paar Mal bei RFI (Radio France International) gearbeitet und kenne ihn daher und schätze seine Analysen sehr.

Herr Ismaël Sory Maïga, Sie sind gerade aus Mali zurückgekommen. Wie ist die Stimmung dort? Wo genau waren Sie und wohin haben Sie nicht reisen können?



**Ismaël Sory Maïga:** Guten Abend. Als ich vor einem Monat (Anm.: im Februar) am Flughafen von Bamako angekommen bin, herrschte dort eine Stille und ein Frieden, den man aufgrund der Medienberichte nicht erwartet hätte. Als ich hingegen am 11. Jänner Bamako verlassen hatte, brauchte ich über zwei Stunden zum Flughafen. Die Leute hatten Angst vor Islamisten, die sich vielleicht irgendwo in der Stadt versteckt hielten. Als ich am Flughafen war, sah ich Dinge, die mich überraschten, etwa die Anwesenheit von Armeen, die sich von der malischen Armee unterschieden haben. Ihre Flaggen zeigten, dass sie aus europäischen Ländern kamen, nämlich aus Frankreich, den Niederlanden und aus Belgien. Bereits am Flughafen konnte man erkennen, dass sich in Mali etwas grundsätzlich geändert hatte. Es gibt eine Geschichte vor dem 10. Jänner und eine nach dem 11. Jänner. Die neue Situation in Mali hat zwei wesentliche Fragen aufgeworfen: Die erste Frage betrifft die internationale Gemeinschaft, die dachte, die MalierInnen würden mit ihren Konflikt schon zurechtkommen. Man müsse ihnen und den AfrikanerInnen nur die Zeit und die Mittel geben, damit sie den Konflikt lösen. Man zog gar nicht in Erwägung vor dem September 2013 zu handeln, da man der Meinung war, dass ohnehin Verhandlungen zwischen den malischen Konfliktparteien stattfinden. Der 10. Jänner brachte eine neue Sichtweise: Man erkannte, dass das Problem viel größer und komplexer war. Es war nicht nur ein Problem zwischen Nord- und Südmali. Islamisten hatten Nordmali erobert um ihre Interessen durchzusetzen, die weder mit der Bevölkerung im Norden etwas zu tun hatten noch mit den Interessen des gesamten Landes.

Die drei Besatzungsgruppen waren Ansar Dine, MUJAO (Anm.: Le Mouvement pour l'Unité et le Jihad en Afrique de l'Ouest) und AQMI (Anm.: al-Qaida au Maghreb islamique). Die MNLA (Anm.: Mouvement National pour la Libération de l'Azawad) zitiere ich in diesem Zusammenhang bewusst nicht, da sie in dieser Zeit keine großen Städte erobert hat.

Ab dem 10. Jänner hat die Welt bemerkt, dass der Krieg in Nordmali nicht ein Krieg zwischen MalierInnen ist, sondern ein Krieg von Terroristen, der nicht nur Nordmali sondern auch andere Regionen bedroht. Ich gehöre zu jenen, die sich sehr intensiv mit der Besatzung beschäftigt haben. Ich habe mir viele Sorgen darüber gemacht, was alles während dieser

Besetzung passieren konnte. Ich hatte Angst, dass die Bevölkerung ihre Geschichte verliert, und zwar im gesamten Mali. Viele MalierInnen mussten fliehen, viele fügten sich dem Druck der Terroristen - weil entweder man war für sie oder gegen sie.

**Marie-Roger Biloa:** Du sagst, dass man den wahren Charakter der Besetzung erst mit dem 10. Jänner 2013, dem Vorabend der französischen Intervention, erkannt hat. Wir haben bemerkt und du hast es auch selbst erwähnt, dass die Gruppen im Norden mit der AQMI in Verbindung standen. Warum schließt sich die MNLA, die hier von Herrn Assarid vertreten wird, von dieser Allianz freiwillig aus?

**Ismaël Sory Maïga:** Historisch gab es Verbindungen zwischen den verschiedenen Gruppen, aber mir sind keine offiziellen gemeinsamen Aktionen bekannt. Es gab im März Kämpfe mit verschiedenen Gruppen, folglich auch mit der MNLA. Aber die MNLA hat keine Städte besetzt, daher hat sie auch keine Verantwortung.

**Marie-Roger Biloa:** Keine Schuld daran - weil sie nicht wollte oder konnte?

**Ismaël Sory Maïga:** Ich habe zwei Sichtweisen zu dieser Frage: Zunächst die objektive Tatsache des Krieges. Die Kämpfe vor Ort mit dem malischen Staat bzw. der Armee haben zu einer Übereinkunft geführt. Die MNLA hat einen Teil besetzt, die Ansar Dine einen Teil und MUJAO einen Teil. Hier gab es offensichtlich Vereinbarungen. Zu Beginn des Konfliktes haben die verschiedenen Gruppen mit der MNLA zusammengearbeitet. Ich denke, geschichtlich gesehen war die Deklaration der islamischen Republik AZAWAD eine offizielle Deklaration der MNLA. Es war das erste Mal, dass die MNLA eine solche Deklaration verfasst hat; wir wissen, dass es damals Krieg gab und wir wissen, dass die MNLA niemals eine islamistische Position vertreten hat. Aber wir müssen auch festhalten, dass diese Deklaration von einem Kampf zwischen der MNLA und MUJAO über die Kontrolle der Stadt Gao begleitet wurde. Das hat zu einer wesentlichen Veränderung der politischen Landschaft in Nordmali geführt, und das war auch der Zeitpunkt, ab dem sich die MNLA total zurückgezogen hat.

**Marie-Roger Biloa:** Bevor ich das Wort an Assarid weitergebe, möchte ich noch fragen, wie du die Situation in Mali nach der französischen Intervention einschätzt?

**Ismaël Sory Maïga:** Ich denke, wir haben uns über die malische Demokratie geirrt - die ganze Welt hat sich geirrt. Meiner Meinung nach gibt es drei Krisen in Mali. Die letzten beiden haben die Debatte dominiert, aber die größte Krise ist der Vertrauensverlust zwischen der Bevölkerung und der Regierung. Es gibt eine tiefe Krise der Verwaltung; Mali ist ein Land, in dem die Qualifikation bei der Postenvergabe wenig zählt, es ist ein Land, in dem man nichts einfordern kann. Das Land hat von seiner internationalen Anerkennung profitiert und war im Inneren zerrüttet. Meine Landsleute im Norden, von wo auch ich herkomme, haben revoltiert und auch andere haben es versucht, in anderen Regionen wie etwa in Kayes. Die Soninke wurden von Mauretaniern und anderen Gruppen attackiert, aber kein einziges Mal hat der Staat ihnen geholfen. Ich habe dort recherchiert: Von hundert Schulen in der Region hat der Staat keine zwei finanziert. 98% der Schulen und Gesundheitszentren haben die

Menschen selbst oder mit internationalen Partnern errichtet. Die politischen Führer kümmern sich nicht um den Aufbau des Landes, stattdessen sind sie mit ihren Netzwerken zum eigenen Macherhalt beschäftigt. Seit Beginn der Demokratie in Mali im Jahre 1991 sind es immer die gleichen Kategorien von Personen, die ohne Unterbrechung an der Macht sind.

**Marie-Roger Biloa:** Sie meinen, es gibt eine Demokratiekrise in Mali und diese hat zu einer militärischen Krise geführt?

**Ismaël Sory Maïga:** Definitiv, aber ich verteidige die militärische Revolte nicht.

**Marie-Roger Biloa:** Es gibt eine spektakuläre militärische Intervention in Mali, aber wenn ich dich frage, sprichst du von einer Demokratiekrise, von einer Krise des malischen Staates. Ich bin sicher, Moussa ag Assarid, Schriftsteller und Europa-Sprecher der MNLA, hat dazu eine andere Meinung. Was sind die Ursachen des heutigen Konfliktes in Nordmali?

**Moussa ag Assarid:** Ich danke allen, die diese Diskussion ermöglicht haben. Einer der Gründe für den Konflikt in Nordmali ist die Verleugnung der Existenz, wie ich es nenne. Man tut so, als ob diese Menschen nicht existieren würden – ein Ausrotten, damit niemand darüber sprechen kann.

**Marie-Roger Biloa:** Ausrotten? Ist das nicht etwas übertrieben?



**Moussa ag Assarid :** **Moussa ag Assarid:** Alle Wörter, die ich heute Abend verwende, sind Wörter, die ich lange überlegt habe. Ich war mehrmals in der Region, und Sie werden heute einen Mann hören, der vor Schmerz innerlich kocht. Immer wieder erfahre ich durch Anrufe von Frauen und Mädchen, dass mir Nahestehende von der malischen Armee entführt wurden und nicht mehr aufgetaucht sind. Deshalb möchte ich einige Dinge von Herrn Maïga klarstellen, die nicht der Wahrheit entsprechen. Ich war nämlich fast überall in der Region und bin nicht in Douanza stehen geblieben.

Zunächst zum Konflikt zwischen den islamistischen Gruppen und Mali: Die Islamisten sind seit 2003 in der Region, und ich habe nie gehört, dass die malische Armee gegen sie gekämpft hat.

Die MNLA wurde am 15. Oktober 2011 gegründet. Haben die Geiselnahmen erst ab diesem Zeitpunkt stattgefunden? Wurden nicht Österreicher nach 2003 entführt? Wurden sie nicht Dank der Unterstützung der lokalen Bevölkerung von Azawad, um nicht zu sagen der Tuareg, befreit? Ich nehme mir die Freiheit, diesen Teil als Azawad zu bezeichnen, andere können es Nordmali nennen, das ist ihr gutes Recht. Azawad wird von verschiedenen Ethnien bewohnt, aber sie waren trotz widriger Umstände immer zusammen. Zu sagen, die MNLA hätte keine Stadt in Azawad besetzt, ist falsch. Die MNLA hat die Stadt Ménaka von 17. Jänner bis

19. November 2012 gehalten. Ménaka ist die vierte Stadt nach Kidal, Gao und Timbuktu. MUJAO kam erst am 19. November und hat die Einheit bekämpft, die in Ménaka geherrscht hat, während die MNLA eine Offensive in der Region Gao begonnen hat. Daher gab es auch niemals eine gemeinsame Regierung von MNLA und einer mit AQMI verbündeten Gruppe.

Die MNLA ist keine Tuareg-Organisation sondern eine nationale Bewegung, in der es Personen aus allen Bevölkerungsteilen gibt, die auf dem Gebiet von Azawad leben, also im wesentlichen Songhai, Peul, Araber und Tuareg. Die Bewegung, deren Europasprecher ich bin, hat eine Offensive gegen die malische Armee geführt. Als die MNLA die malische Armee aus dem Gebiet von Azawad vertrieben hatte, haben wir am 5. April 2012 das Ende der Kämpfe gegen die Armee verkündet und uns bis heute daran gehalten. Nochmals: Eine Proklamation eines islamischen Azawad hat es nie gegeben. Wir haben niemals eine Republik proklamiert, auch keine islamische. Wir sind eine laizistische und keine islamistische Bewegung. Wir haben mit der Ideologie von AQMI nichts gemeinsam und sind keine islamische Bewegung. Ich glaube, viele Menschen wissen das mittlerweile.

**Marie-Roger Biloa:** Was haben Sie dann proklamiert? Es gab eine Unabhängigkeitserklärung von Azawad, die von der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannt wurde.

**Moussa ag Assarid:** Nach dem Staatsstreich vom 22. März 2012 wurden die staatlichen Institutionen aufgelöst, und die MNLA hat es am 6. April 2012 für notwendig erachtet eine provisorische Regierung zu bilden und die Unabhängigkeit von Azawad zu proklamieren. Wir haben gesagt, dass die Bevölkerung in all ihrer Vielfalt und mit all ihren Bestrebungen entscheiden soll, welche Art von Regierung sie im Azawad haben will. Durch die Mediation von lokalen Persönlichkeiten haben wir uns im Mai dazu bereit erklärt, mit der Ansar Dine zu diskutieren. Die regionale Gruppe von Ansar Dine und die lokalen Persönlichkeiten haben uns gesagt, dass wir mit ihnen eine Lösung finden müssen. Wir haben vorgeschlagen, die Waffen niederzulegen und ein politisches Projekt zu starten. Eine politische Lösung, die die Menschen einbindet, wie es auch in anderen Teilen der Welt geschah. Wie auch in Tunesien oder Ägypten gesagt wurde, dass die Waffen niedergelegt werden sollen und die Scharia nicht mit Gewalt eingeführt werden darf. Unsere Ideologie für Azawad ist, dass die Bevölkerung in Würde und Freiheit leben kann. Sie sprachen von den Gründen für den Konflikt - diese sind vielfältig und gehen bis 1953 zurück...

**Marie-Roger Biloa:** Bitte nicht zu detailliert - was sind die Ursachen? Was will die MNLA im heutigen Konflikt erreichen, gegenüber den anderen Regionen von Mali und der Hauptstadt?

**Moussa ag Assarid:** Die MNLA hat nichts gegen andere Ethnien oder Personen, sondern etwas gegen das System in Mali. Ich denke, da sind wir nicht die einzigen, wie auch Herr Maïga betont hat. Aber ich möchte noch eine tiefere Ursache hinzufügen. 1953 haben die lokalen Führer dieser Region von Frankreich die Unabhängigkeit für Azawad gefordert, wie sie später auch anderen Ländern gegeben wurde. Wir haben nie eine Antwort erhalten. 1963 kam es zur ersten Revolte, im Jahr 1990 erneut. Jedes mal haben Massaker unter der Zivilbevölkerung stattgefunden. Die Region wurde vernachlässigt, wie die ganze Welt weiß.



Während der Dürren sind die erhaltenen Hilfen nie bei den Menschen angekommen, und es gab niemals Gerechtigkeit.

**Marie-Roger Biloa:** Es wurde über den Verfall des Staates gesprochen. Aber im Norden gab es eine andere Politik: Es gab den Friedensvertrag von 1990, es gab insbesondere unter Präsident ATT (Anm.: Amadou Toumani Touré) eine Wende und eine Politik der Annäherung an die bewaffneten Teile der Bevölkerung. Es gab Gelder und Entwicklungsprogramme, die auch Neid generiert haben. Anerkennst du diese Bemühungen oder nicht?

**Moussa ag Assarid:** Die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit will einfach nur leben, von ihrer Arbeit existieren und gut leben können, beispielsweise vom Tourismus. Die Menschen wollen Straßen, Schulen und Kliniken, die es aber kaum gibt. Es ist ein Unterschied zur Region Kayes, von wo viele Leute nach Europa emigriert sind und die nun selbst Schulen bauen. Ich habe mit meinem Bruder und einigen Freunden eine Schule geschaffen, die an die Bedürfnisse der Nomadenkinder angepasst ist. Ich spreche dabei nicht nur von den Tuareg, sondern auch von den Peul, Arabern und Bozo, die Halbnomaden sind. Es gab davor nur Schulen für die Kinder der sesshaften Bevölkerung. Am 13. August 2009 habe ich Präsident Amadou Toumani Touré getroffen. Ich habe zu ihm gesagt, dass wir eine Ausbildung für alle Kinder brauchen, auch für jene im Norden. Er meinte, es gäbe da kein Problem und er werde das Geld schicken. Wenn Präsident ATT also Geld an Leute geschickt hat um Schulen zu bauen und sie haben es nicht gemacht, warum wurden diese Leute nicht eingesperrt? Nicht die friedliche Bevölkerung hat die Verantwortung darüber, sondern jene, die den Staat vertreten. Wir haben das Entwicklungsprogramm der EU nicht gesehen, das für uns in der Realität nicht existiert. Das Programm für Sicherheit und Entwicklung begann mit einem Programm gegen den Drogenschmuggel, der von der AQMI aufgebaut wurde. Es gab Personen aus der Region, die schlugen dem Staatschef ein Entwicklungsprogramm vor, das von der EU finanziert werden sollte. Am Ende ist ein Programm zum Bau von Kasernen herausgekommen, die man heute im Azawad sehen kann.

**Marie-Roger Biloa:** Die MNLA hat die Unabhängigkeit von Azawad proklamiert. Siehst du dich heute als Malier?

**Moussa Ag Assarid:** Ich werde diese Frage nicht beantworten. Ich werde es tun, wenn die ethnischen Säuberungen, denen meine Eltern zum Opfer gefallen sind, wenn der Genozid zu Ende ist. An dem Tag, an dem der Präsident und seine Regierung, egal ob interimistisch oder gewählt, sich mit mir zusammensetzen um über ihre und meine Wahrheit zu reden, an dem Tag, an die internationale Gemeinschaft, der Internationale Gerichtshof darüber urteilt, an diesem Tag würde ich sagen, dass ich Malier bin. Aber heute sehe ich nichts davon. Heute werde ich behandelt wie ein Staatenloser, und so geht es vielen Leute, die wie ich gekleidet sind, nicht nur Tuareg oder Araber. Solange wir nicht als freie und würdevolle Menschen behandelt werden, sehe ich mich als Bewohner von Azawad.

**Marie-Roger Biloa:** Ich wende mich nun an den dritten Redner, den französischen Botschafter. Frankreich steht ja derzeit an vorderster Front, hat extrem schnell reagiert bzw. interveniert, was nicht nur von den MalierInnen - man könnte sagen einstimmig - begrüßt worden ist. Aber man hat auch von der Isolierung Frankreichs gesprochen, denn man sah Frankreich alleine militärisch intervenieren, und die Afrikaner versuchen alles um auf den Zug aufzuspringen.

**Stephane Gompertz :** Das ist ja nicht schlecht, was die Afrikaner machen....

**Marie-Roger Biloa:** Ich unterschätze auf keinen Fall die Opfer, welche beispielsweise die Leute aus dem Tschad bringen. Doch man sagt, Frankreich begibt sich dorthin, weil seine Interessen, vor allem bezogen auf die Sicherheit, auf dem Spiel stünden. Und auch die Interessen Europas – denn wenn ich Frankreich sage, meine ich Europa. Aber man sieht die französische Armee völlig alleine intervenieren. Könnte das Auswirkungen auf das, was man die Lösung des Problems Mali nennt, haben?



**Stephane Gompertz:** Ich bin sehr erfreut, heute Abend mit Ihnen hier zu sein und ich finde die Debatte sehr interessant. Bei allem, was Sie beide gesagt haben, gibt es viele Dinge, die richtig und stark sind. Doch bevor ich Ihre Fragen beantworte, erlauben Sie mir, kurz zu den Wurzeln der aktuellen Krise zurückzukommen.

Ich bin einverstanden, wenn man sagt: Seit langer Zeit gibt es eine schwache Regierung in Mali. Vielleicht klingen diese Wort zu hart, aber der malische Staat konnte nicht so, wie man es von ihm erwartet hätte, antworten. Das gilt sowohl für den Norden als auch für Kayes und andere Regionen. Zudem gab es diese lange Vertrauenskrise zwischen dem Norden und dem Süden und das, wie Sie wissen, nicht erst seit gestern. Es gab die Versuche mit den Abkommen von Algier, die in Mali nichts bewirkt haben, während es im Niger funktioniert hat. Also stellt sich die Frage: Warum funktionierte es im Niger und nicht in Mali? Tatsächlich ist es kompliziert: Die Abkommen von Algier präzisierten nichts anderes, als dass die malische Armee als solche im Norden nicht mehr präsent sein sollte; aber gleichzeitig, als man das berühmte Programm PSDN (Programme de Sécurité et développement du Nord) ankündigte, hätte es ein Minimum an Sicherheit gebraucht, und gerade dabei gab es Zweideutigkeiten. Kann man Ingenieure, kann man Agromome hinschicken ohne ein Minimum an Sicherheit gegenüber Terroristen zu gewährleisten? Da hätte es wahrscheinlich einen wahren Dialog mit der Bevölkerung im Norden gebraucht, der aber nicht stattgefunden hat, und die Frage konnte nicht ausgeräumt werden.

Natürlich gab es seit langem Terrorismus und Drogenhandel; die beiden sind miteinander verbunden. Mokhtar Belmokhtar hat eine große öffentliche Bekanntheit – ich weiss nicht, ob er noch am Leben ist oder nicht – und ist auf jeden Fall ein Drogenhändler. Im Wesentlichen gibt es zwei Arten von Drogenhandel: den Handel mit Haschisch aus Marokko und den Handel mit harten Drogen wie Heroin von der Küste Guinée Bissaus oder anderen Ländern oder direkt aus Lateinamerika. Es gab die berühmte Air Cocaine: Sie erinnern sich, man fand das Wrack in Mali. Was schwer wog beim Drogenhandel (und das wusste man bis heute nicht) ist die Tatsache, dass Länder wie Mali nicht nur Transitländer sondern auch Konsumländer waren. Dort tauchten mehr und mehr harte Drogen wie Crack auf.

Ein anderes Phänomen, das hat viel dazu beigetragen hat, war die Libyenkrise. Der Niedergang Gaddafis hat bewirkt, das sich viele Waffen in den Händen von Personen wiederfanden, die sie nicht hätten besitzen sollen. Vor allem die Algerier haben uns diesbezüglich gewarnt und gesagt: "Passt auf die Konsequenzen auf." Wir wussten es.

Wahr ist, dass wir dann überrascht waren - sehr sogar - von der Entwicklung der Krise und der brutalen Zuspitzung der Krise. Unsere Doktrin ist nicht die direkte Intervention sondern politische Lösungen herbeizuführen und gleichzeitig alle betroffenen Akteure im Kampf gegen den Terrorismus oder Geiselnnehmer zu unterstützen. Es kam zu einer dramatischen Wende, die sich in zwei Phasen abspielte. In der ersten Phase ging die Initiative tatsächlich von der MNLA aus Feindseligkeiten zu lancieren. Ich bin absolut einverstanden damit die MNLA nicht mit den terroristischen Gruppen gleichzusetzen. Aber es war letztlich die MNLA, die den Status Quo unterbrochen hat. Die zweite Phase, die für uns ausschlaggebend war, war die Verbindung der drei Gruppen, der drei Bewegungen AQMI, MUJAO und Ansar Dine, die eine Offensive in Richtung Süden starteten. Dann kam es zur Einnahme von Konna am 10. Jänner. Es war unerwartet und uns wurde bewusst, dass es sich um eine direkte Bedrohung für das gesamte Land und für Bamako handelte. Es musste eine rasche Entscheidung getroffen werden - und da komme ich auf Ihre Frage zurück - oder man hätte es bleiben lassen, und in diesem Fall bestand die Gefahr, dass die malische Armee zusammenbricht und terroristische Gruppen Bamako einnehmen. Wenn man sich anschaut, was in Kidal, Gao und Tombouktou passiert ist, das Leiden der Bevölkerung - für die Menschen in Bamako wäre es grauenvoll geworden. Daher musste man zuallererst die Terroristen davon abhalten, das gesamte Land einzunehmen und sich in der Folge eine Art Basisrückzugsgebiet zu schaffen, von wo sie sich anderer Länder bemächtigen und Verbindungen mit Boko Haram in Nigeria und anderen Bewegungen schaffen. Die erste Person, die mich auf mögliche Verbindungen zwischen AQMI, Boko Haram und al-Shabaab in Somalia hingewiesen hat, war Alpha Omar Konaré, als er Präsident der Kommission der Afrikanischen Union war. Es war auch als präventive Maßnahme gegen etwaige Abkommen zwischen diesen Gruppen gedacht. Und es galt zu verhindern, dass alle Ausländer, die in Mali leben, zu Geiseln werden. Daher musste man schnell eingreifen. Am 10. Jänner 2013 ist Konna gefallen, am 11. Jänner hat der französische Präsident Hollande den Startschuss für die Operation Serval gegeben.

Wir haben die Unterstützung seitens der gesamten internationalen Gemeinschaft gehabt, mit zwei Ausnahmen. Der ägyptische Präsident Morsi hat uns kritisiert, ebenso wie ein oder zwei weitere Präsidenten. Dagegen war die Reaktion aus Afrika positiv, vor allem von der CEDEAO/ECOWAS (Anm.: Communauté Économique des États de l'Afrique de l'Ouest), den zentralafrikanischen Staaten und sogar von Südafrika. François Hollande hatte Jacob Zuma am Telefon, der meinte: "Wir unterstützen euch", und das trotz der südafrikanischen Reaktionen bei den Krisen in Côte d'Ivoire oder Libyen. Russland und China haben uns im Sicherheitsrat ermutigt. Wir haben eine Intervention im Rahmen der Resolution 2085 (Anm.: Einsatz von AFISMA - African-led International Support Mission to Mali) des Sicherheitsrates vorgeschlagen. Die Russen und Chinesen schlugen ein anderes Vorgehen vor, aber die Mitglieder des Sicherheitsrates haben uns beigepflichtet und grünes Licht gegeben. Allerdings waren wir am Anfang ziemlich alleine, weil wir die einzigen waren, die verfügbare Truppen vor Ort stationiert hatten, nämlich im Tschad, in Gabon und im Sénégal. Daher konnten wir sehr schnell reagieren. Danach haben wir unsere Partner um Unterstützung gebeten. Das ist kompliziert, denn man muss die logistischen Mittel für den Transport der Leute finden. Andererseits lag unsere Priorität darin, die schnellstmögliche Unterstützung der Afrikaner zu bekommen, sowohl aus politischen als auch operativen militärischen Gründen. Politisch ist es besser, Afrikaner dabei zu haben. Manche der afrikanischen Staaten, ich denke da an den Tschad, haben einen hohen Preis bezahlt. Sie kannten das Terrain sehr gut, sie sind erprobt im Kampf in der Wüste und haben ganz bestimmt eine herausragende Leistung vollbracht. Sie verzeichneten hohe Verluste, sie bezahlten einen hohen Preis. Unsere anderen Partner baten wir uns mittelfristig zu helfen, das heißt, uns mit Hinweisen und Beobachtungen zu versorgen. Die Amerikaner haben uns Mittel zur Verfügung gestellt um die afrikanischen Truppen zu unterstützen, vor allem finanzielle Mittel für die Ausrüstung und die Ausbildung der malischen Truppen.

Wir wissen, dass es lange dauern wird. Die malische Armee ist, wie Sie schon sagten, unfähig im Gelände zu operieren. Wir selbst haben ein Regiment formiert, das 62. Regiment, ein schnelles Einsatzkommando, aber es hat nie die Grenze überschritten. Es ist immer im Süden des Niger geblieben. Es bleibt also noch vieles zu tun, aber es ist machbar. Es gibt keinerlei Grund zu glauben, Mali hätte nicht eines Tages eine gut funktionierende Armee, die die Menschenrechte respektiert. Man weiss, dass es Missbrauch gegeben hat, und dazu braucht es auch Untersuchungen und der Missbrauch muss bestraft werden. Man muss den Rechtsstaat wieder herstellen, inklusive des Nordens, aber dazu werden wir im zweiten Teil der Diskussion natürlich noch kommen. Es muss eine Anzahl bestimmter Bedingungen erfüllt werden, es braucht einen wahren Dialog und die Wiederherstellung einer wirklichen Demokratie in Mali. Doch wir wissen auch, dass das natürlich Zeit braucht. Aber unsere Partner haben uns unterstützt, Österreich schickt 9 oder 10 Spezialisten. Das war sehr wichtig, weil wir ganz spezifische medizinische Fachkräfte brauchten. Danke Österreich.

**Marie-Roger Biloa:** Danke, Herr Botschafter, das war sehr diplomatisch. Haben Sie bezüglich Mali kein schlechtes Gewissen darüber, wie die Unabhängigkeit vollzogen wurde, um nicht zu sagen, wie die Gruppen gegeneinander ausgerichtet wurden? Eine zweite Frage betrifft die Operation in Libyen, die ja zum Ziel hatte Gaddafi zu töten. Dabei waren die Franzosen allerdings nicht alleine, da machten auch die Engländer mit. Sie haben vor den Konsequenzen gewarnt, dass sich die Waffen in der Region ausbreiten würden. Die Verschärfung des Konflikts in Mali und die aktuelle Situation stehen also auch in direktem Zusammenhang mit den Vorgängen in Libyen. Wie sehen Sie die Zeit nach der militärischen Intervention? Wie gedenken Sie die MalierInnen zu versöhnen?

**Stephane Gompertz:** Drei Dinge: Erst ein Wort zu Libyen. Wenn wir mit den anderen nach Libyen gegangen sind, dann war das weder eine Frage von eigenen Interessen noch um Gaddafi zu stürzen. Das war ganz einfach um die Massaker an der Bevölkerung in Benghazi zu verhindern. Wir Europäer wollten, dass sich das Szenario von Srebrenica nicht wiederholt. Wir hatten viele ökonomische Interessen mit dem Gaddafi-Regime.

**Marie-Roger Biloa:** Es war dennoch eine Verletzung der UNO-Resolution.

**Stephane Gompertz:** Nein, wir hatten Resolutionen, die uns erlaubten, das zu tun. Wir haben hunderttausenden Menschen das Leben gerettet. In Bezug auf das heutige Mali sprachen Sie von der Verantwortung des historischen Frankreich. Das geben wir zu, das erkennen wir an, wie das auch Präsident Hollande gegenüber Algerien getan hat. Jetzt warten wir darauf, dass unsere algerischen Freunde die Gräueltaten, die sie ihrerseits begangen haben, zugeben. Das ist Geschichte. Ich war ganz jung, als all das passierte, aber als Franzose muss ich meine Vergangenheit akzeptieren, dem kann ich nicht ausweichen. Aber das kann nicht unsere heutige Politik bestimmen. Wir werden nicht unsere Politik in Mali danach bemessen, was wir 1960 getan haben. Das ist Geschichte und es ist wichtig, sie zu kennen. Aber was für uns zählt, ist die heutige Realität. Was können wir Konstruktives, Freundschaftliches, Nützliches für Mali beisteuern?

Die erste Sache war natürlich die terroristische Bedrohung unter Kontrolle zu bringen, zu bekämpfen, zu reduzieren und zu eliminieren. Dabei riskiert man freilich, sich in asymmetrische Kämpfe zu verstricken, mit Terrorakten, die innerhalb Malis oder auch außerhalb geschehen können. Trotzdem wurde das terroristische Potenzial fast eliminiert. Es ist nicht vorbei, wir werden weiter machen, aber wir rechnen damit, unsere Truppen im April abzuziehen.

Die erste Aufgabe ist es dafür zu sorgen, dass die Ablösung durch die afrikanischen Truppen gesichert ist. Die zweite Aufgabe, die mehr Zeit braucht, besteht darin, die malische Armee auszubilden. Wenn ich sage 'die malische Armee ausbilden', dann impliziert das Menschenrechte, den Respekt der Personen, den Respekt der Zivilbevölkerung. Wir haben den Präzedenzfall Somalia. Damals (ich war Direktor für Afrika) haben wir - erst wir Franzosen und später gemeinsam mit den Europäern - begonnen, die somalische Armee auszubilden. Zuerst eine erste Einheit in Djibouti und danach in Uganda. Das hat

funktioniert. Dabei handelte es sich auch nicht nur um Militärtechnik sondern auch um Menschenrechte, Frauenrechte, Kinderrechte und den Umgang mit der Zivilbevölkerung. Das braucht einige Zeit, aber es ist unabdingbar. Wir haben die UNO um Hilfe in Bereich der Menschenrechte gebeten, da es untragbar ist, dass es Übergriffe gegen Zivilpersonen gibt, im Norden wie im Süden.

Weiters gibt es natürlich zwei weitere essentielle Aufgaben. Erstens die Wiederherstellung einer wahren und legitimen Demokratie in Mali. Im Moment gibt es eine provisorische Regierung, die das Resultat des Sturzes von ATT ist. Die Wahlen sind für Juli anberaumt und für Frankreich ist es essentiell, dass die Wahlen durchgeführt werden; zuerst die Präsidentschaftswahlen und danach die Parlamentswahlen. Wenn der Zeitplan eingehalten wird, kann die erste Runde zur Parlamentswahl zugleich mit der zweiten Runde der Präsidentschaftswahlen stattfinden. Zweitens geht es um einen wahren Dialog zwischen Norden und Süden. Wie Assarid gesagt hat: Man muss sich gemeinsam hinsetzen und einander die ganze Wahrheit ins Gesicht sagen. Es müssen alle Bevölkerungsgruppen, alle Repräsentanten der Bevölkerungsgruppen den Dialog führen und ihre Wahrheiten aussprechen. Danach kann es eine Versöhnung geben. In Mozambique, nach einem grauenvollen Bürgerkrieg mit zehntausenden Opfern, gab es etwa ein Abkommen zwischen FRELIMO und RENAMO, die danach eine politische Partei geworden ist.

Wie könnte so eine Regelung aussehen? Unabhängigkeit - nein. Für uns gilt die Position der internationalen Gemeinschaft, wir respektieren die territoriale Integrität der Staaten. Aber eine Form der Autonomie - sicher. Da liegt es an den Maliern, den verschiedenen Bewegungen und den Vertretern der Bevölkerung sich hinzusetzen und zu schauen, wie eine mögliche Form einer - vielleicht kulturellen, politischen oder ökonomischen - Unabhängigkeit aussehen könnte. Dafür gibt es viele Beispiele, denken wir an Kanada, an Québec oder Nordirland etc. Es liegt nicht bei uns zu sagen, was zu tun ist, aber wir können sagen: Wir denken an dieses oder jenes Beispiel, vielleicht könnt ihr euch davon inspirieren lassen. Dann ist es die Aufgabe aller beteiligten Parteien darüber zu diskutieren. Es ist möglich und es wird Zeit brauchen - es braucht ganz einfach einen guten Willen.

**Marie-Roger Biloa:** Danke, Herr Botschafter. Ich gebe das Wort nun an Sie beide für eine letzte Runde. Lieber Ismaël, in welche Richtung könnte eine Lösung gehen und was sind die ersten Schritte, die jetzt zu machen sind?

**Ismaël Sory Maïga:** Ich habe bislang als Wissenschaftler gesprochen und keine persönliche Meinung abgegeben. Ich wende mich an Moussa. Ich habe zur Genüge das eine oder andere kritisiert, wenn ich es für falsch befunden habe. Ich glaube noch immer, dass man die Wahrheit im Norden von Mali ansprechen muss. Ich habe absichtlich die Verantwortung der Regierung bei diesen Fragen betont, die Mitverantwortung an der Okkupation. Der Staat hat sich geirrt, aber auch Menschen haben sich geirrt. Wir Menschen sind die Leidtragenden. Ich glaube, es gab zumindest drei oder vier Mal Dialoge. Es gab das Abkommen in Tamanrasset und das Abkommen von Algier. Es gab Debatten, aber die wurden nicht ehrlich geführt. Man muss sich die Wahrheit sagen, aber die Verantwortlichen in Mali waren nicht bereit dazu. Sie

haben es akzeptiert zu verhandeln um Zeit zu gewinnen, um die Dinge zu tun, die sie interessierten. Ich könnte Ihnen sogar Namen nennen. Das ist nicht einmal schwer, weil man ja weiß, was passiert; wir kennen die offizielle Verantwortung der malischen Autoritäten - aber, Verzeihung, genau das ist es, was Mali einengt. Es ist ein Land, in dem jeder nur seinen eigenen Nutzen sucht. Unter den Repräsentanten meiner Brüder im Norden gab es genau solche. Ich behaupte nicht, dass alle so sind, aber es steht außer Zweifel. Man kennt die Namen der Personen, die es akzeptiert haben mit dem Staat zu verhandeln um Privilegien zu ergattern und wenn sie diese nicht bekamen, haben sie die Verhandlungen abgelehnt. Aber die arme Bevölkerung hat in dieser Zeit nicht nur in Tombouktou gelitten, nicht nur in Kidal, sondern in ganz Mali, und das ist inakzeptabel.

Ich glaube, es ist wichtig, dass sich die Europäer zwei Fragen stellen. Erstens: Unterstützt ihr in Mali eine politische Klasse, die das auch verdient? Derzeit haben wir keine politische Klasse, die tatsächlich die Interessen des Landes vertritt. Daran werden auch tausende Gespräche werden nichts ändern. Jene, die lügen um ihre Interessen zu schützen, werden das auch weiterhin tun. Ich spreche von Egoismus, aber das ist eben die Wahrheit, dessen muss man sich bewusst sein. Zweitens: Die Ehrlichkeit muss die Debatte bestimmen. Ich höre in der Presse von den großen Afrika-Spezialisten Dinge, die einfach falsch sind. Man sagt, man muss mit den Repräsentanten im Norden diskutieren. Aber wer sind die Vertreter des Nordens? Für uns ist das heute die MNLA. Die MNLA bekennt sich natürlich dazu, dass sie im Namen der Bevölkerung im Norden spricht, aber sie hat die Bevölkerung im Norden nicht befragt! Die MNLA vertritt die Mehrheit der Bevölkerung im Norden nicht. Ich sage nicht, dass es nicht einen Grund zu kämpfen gäbe, ich sage nur, dass viele Gruppen im Norden sagen, dass sie damit nicht einverstanden sind. Sie sind nicht unsere Vertreter. Wir haben schon darüber gesprochen. Es gibt verschiedene kämpfende Gruppen, es gibt zahlreiche neu gebildete Gruppen, die nicht unsere Vertreter sind. Würde man Wahlen abhalten, würden sie leider nicht gewinnen. Dennoch haben sie das Recht, ihre unterschiedlichen Vorstellungen einzufordern. Verstehen Sie die Komplexität der Sache? Es geht nicht nur um die unterschiedliche wirtschaftliche Behandlung des Nordens, die Milliarden, die dorthin geflossen sind und gestohlen wurden - woran nicht die Bevölkerung schuld ist. Man muss die kulturellen Unterschiede anerkennen und Möglichkeiten finden, darüber zu diskutieren.

Wissen Sie, vor 25 Jahren in Paris, ich war noch ganz jung, da gab es ein Plakat, auf dem stand: "Muss ein Volk sterben um zu existieren?" Es waren unsere Brüder aus dem Niger, die diese Kampagne initiiert hatten, ich war damals dabei. Was wollten sie damit sagen? Dass die Staaten nicht mit allen Bevölkerungsgruppen und kulturellen Gruppen in ihrem Gebiet korrespondieren, ihre kulturelle Vielfalt nicht wahrnehmen wollen. Das war die Debatte vor 25 Jahren.

**Marie-Roger Biloa:** Noch eine Sache. Man beschuldigt heute oft die malischen Truppen im Norden (die offiziellen Truppen) Übergriffe zu begehen und alles zu töten, was einem Touareg oder Araber gleicht. Wie kann man so den Frieden in Mali ermutigen?

**Ismaël Sory Maïga:** Diese Frage ist zweigeteilt. Zuerst hätte die Welt die Besetzungen nicht so lange andauern lassen sollen; sie wussten von der Besetzung. Unter einer Okkupation haben die Menschen kaum eine andere Wahl als mit den Besetzern zu sein. Diese Kollaborateure haben aber dennoch Entscheidungen zu treffen. Man darf die Dinge nicht vereinfachen. Einer meiner Brüder war unter denjenigen, die gekämpft haben und heute in Burkina Faso sind. Unsere Untersuchungen zeigen, dass eine große Mehrheit der Leute, die gekämpft haben, keinerlei Ideologie hatten. Das waren junge Leute, die Geld wollten oder solche, die einfach Action wollten. Man darf nicht vereinfachen, denn immerhin handelt es sich um das Leben von tausenden Personen; man muss in dieser Angelegenheit verantwortungsvoll agieren.

Zweitens - und niemand soll uns daran hindern die Wahrheit zu sagen - die malische Armee existiert nicht. Das sind nur Ganoven, manchmal Gauner, und wenn Sie ihnen Waffen geben, machen sie andere Dinge damit. Was nicht heißen soll, dass es nicht auch seriöse Leute in der malischen Armee gibt, aber die Armee in ihrer Gesamtheit ist nicht gut, verzeihen Sie. Als es vor einem Jahr am 21. März zum Putsch kam, haben Armeeangehörige sofort Verwaltungsgebäude ausgeräumt, Fahrzeuge in Beschlag genommen und die Ressourcen der Zivilbevölkerung in Bamako an sich gerissen. An diesem Tag hat niemand nach den Menschenrechten gerufen. Für mich ist das sehr einfach : Die malische Armee existiert de facto nicht, sie ist nicht entsprechend ausgebildet.

**Marie-Roger Biloa:** Danke. Um für eine Ausgewogenheit bei der Frage von Übergriffen durch die malische Armee zu sorgen, möchte ich auf den Vorfall in Aguelhok zu sprechen kommen. Dort wurden 40 gefangenen malischen Soldaten von der MNLA die Kehle durchgeschnitten. Eine sehr schwerwiegende Episode, die viele Vorbehalte gegenüber der MNLA nach sich gezogen hat. Was denken Sie über dieses Ereignis und was ist Ihre Vision eines Friedens in Mali?

**Moussa ag Assarid:** Zuallererst: Die MNLA - und ich sage es immer wieder - ist keine Touareg-Bewegung. Zweitens hat die MNLA in Anguelhok niemals Gefangenen die Kehle durchgeschnitten und sie getötet. Wir hatten etwa 400 Gefangene, und alle sind heute wieder bei ihren Familien. Ich persönlich habe mich mit der Genfer Konvention in Bezug auf Gefangene beschäftigt und das CICR (Anm.: Internationales Komitee des Roten Kreuzes) hat die Gefangenen mit mir besucht.

**Marie-Roger Biloa:** Wer also ist verantwortlich für die 40 Militärs, denen in Aguelhok die Kehle durchgeschnitten wurde?

**Moussa ag Assarid:** Das ist eine Lüge. Wie Ismaël Maïga gesagt hat: Der internationale Strafgerichtshof (CPI) soll seine Arbeit machen. Wir haben dem CPI gesagt, dass wir mit



ihnen kollaborieren wollen, damit Licht in die Sache gebracht wird und den Opfern Gerechtigkeit widerfährt. Die MNLA hat nie jemanden in Aguelhok getötet. Die einzigen, mit denen die MNLA gekämpft hat, waren die Soldaten auf dem Kampffeld. Die Technik der MNLA besteht darin, sich den Militärs außerhalb der Städte zu stellen.

**Marie-Roger Biloa:** Was ist deine Vision von Frieden im zukünftigen Mali?



**Moussa Ag Assarid:** Ich möchte zunächst sagen, dass die Bevölkerung von Azawad gerade mit Zustimmung von allen fremden Armeen getötet wird. Warum hat Frankreich die Verantwortung auf sich genommen, diese Milizen nach Mali kommen zu lassen? Wieso verurteilt man diese Handlungen nicht? Wieso will man Wahlen organisieren, obwohl es keinen Dialog zwischen den Gruppen gibt, die mit der malischen Regierung in Konflikt stehen? Warum setzt man nicht die UNO Resolution 2085 durch, die die Ausbildung einer malischen Armee, die Vorbereitung von Wahlen und die Verhandlungen mit den verschiedenen nichtterroristischen Gruppierungen festlegt? Ich

glaube, dass wir heute die Staaten der internationalen Gemeinschaft brauchen, die intervenieren um den politischen Dialog zwischen den kriegsführenden Parteien mit Garantien der internationalen Gemeinschaft zu ermöglichen. Ich meine damit die Regierung in Österreich, denn Österreich und manche andere Staaten haben Erfahrung in diesen Bereich. Nur wenn es eine malische Armee gibt, ausgebildet mit den Geldern europäischer Bürger, nur dann können wir von einem Wiederaufbau sprechen.

**Marie-Roger Biloa:** Herr Botschafter, Sie sind angesprochen.

**Stephane Gompertz:** Dies sind sehr ernste Fragen. Wir sind nicht die malische Armee. Mit der Operation Serval hatten wir das Ziel die terroristische Gefahr zu stoppen. Man kann nicht überall sein. Die Fläche des Landes Mali beträgt eine 1.240.000km<sup>2</sup>, das ist zweimal so groß wie Frankreich. Unsere Priorität ist es, den Terrorismus zu eliminieren. Wir haben auch generell großen Erfolg gehabt, aber das bedeutet nicht, dass man die Verbrechen, die von den einen oder anderen verursacht wurden, ignorieren kann - da bin ich Ihrer Meinung. Schließlich können wir nicht immer hinter der malischen Armee stehen, dafür sind wir nicht da. Das erinnert mich an die Situation, die ich selbst in Elfenbeinküste erlebt habe, wo der Expräsident Gbagbo die Macht nicht aufgeben wollte und angefangen hatte, die Zivilbevölkerung zu ermorden. Wir haben eingegriffen um nur die große Waffe zu zerstören - warum? Weil es eine Resolution des UN-Sicherheitsrates gab, die uns erlaubte, die großen Waffe von Gbagbo zu zerstören. Trotzdem gab es während dieser Zeit Verbrechen in der westliche Elfenbeinküste, zum Beispiel in Douekoue. Jetzt herrscht wieder Frieden, aber das braucht Zeit. Die Frage der Menschenrechte ist ein reelles Problem. Ein anderer Punkt, den ich vergessen hatte, ist die Intervention der UNO. Das ist für uns ein zentraler Punkt. Wir

diskutieren gerade mit unseren Partnern vom Sicherheitsrat, ob es eine Möglichkeit gäbe, die afrikanische MISMA in MINUSMA, also eine Mission der UNO zu verwandeln. Die Diskussionen sind offensichtlich kompliziert, denn unsere Partner fragen, ob die Sicherheit gegeben ist. Die MONUSCO hat in der Demokratischen Republik Kongo versagt, aber in Darfur hat sie nicht schlecht funktioniert. Wir bevorzugen eine Mission der UNO. Nur so wird das Mandat klarer. Wir hoffen, dass eine Resolution im April herauskommt, damit die Mission im Juli oder August beginnen kann. Ein wichtiger Punkt, der immer in unseren Diskussionen mit unseren Partnern in New York und in Bamako vorkommt, ist jener der Menschenrechte. Es ist auch notwendig, dass der Generalsekretär der UNO durch die Resolution die Erlaubnis bekommt, einen Repräsentanten zu wählen. Ein Teil dieses Mandates sollte die Menschenrechte betreffen. Es wird Zeit brauchen. Es hat in Somalia und in Elfenbeinküste funktioniert. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es nicht auch in Mali funktionieren wird.

**Marie-Roger Biloa:** Danke, ich werde jetzt das Publikum bitten Fragen an die drei Vortragenden zu stellen. Sie können ihre Frage auf Französisch oder Deutsch stellen.



**Stephane Gompertz : Teilnehmer:** Wenn die Abkommen von Algier und alle anderen erfolglos sind, glaube ich, müssen wir selbst Wege finden. Herr Moussa, ein Malier hat kein Recht einen anderen, ob Militär oder Rebell, zu töten. Man zündet nicht sein eigenes Haus an, weil Räuber reinkommen. Danke.

**Teilnehmer:** Herr Moussa, als Repräsentant von Nordmali und der MNLA - hätten Sie sich entschieden, gegen die Terroristen zu kämpfen, auch wenn die französische Armee nicht eingegriffen hätte?

**Teilnehmer:** Herr Moussa, welche Vision hat die MNLA um die jetzige Situation in Mali zu verwalten?

**Teilnehmerin:** Ich bin für die französische Intervention in Mali, nicht nur die Tuareg wurden vergessen, auch die Leute von Kayes und alle anderen. Was wollt ihr erreichen, in dem ihr euch gegenseitig tötet? Nehmen Sie bitte das Problem nicht zu persönlich, denn wir alle sind Malier.

**Teilnehmer:** Herr Botschafter, sind neben den Menschenrechten auch wirtschaftliche Faktoren bei ihren Interventionen im Spiel? Welche wirtschaftlichen Interessen schützt Frankreich in den ehemaligen Kolonien?

**Teilnehmer:** Man spricht immer vom Krieg, und am Ende gibt es keine Sieger und keine Verlierer. Mir kommt vor, dass die französische Armee scheitern wird, wenn es keine

politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strategien gibt. Ich möchte Ihre Meinung dazu hören, Herr Botschafter. Wie lange wird es noch dauern, bis man positive Ergebnisse hinsichtlich der Stabilität des Staates sieht?

**Teilnehmerin:** Sie sagen, es gibt keine Finanzierung im Norden? Wenn das so ist, wer hat Ihr Buch finanziert? Warum arbeiten wir nicht zusammen? Diese Krise wird uns um hundert Jahre zurückwerfen. Wir müssen uns mit Bildung und wirtschaftlicher Entwicklung beschäftigen, weil die Menschen in Mali nicht genug zu essen haben. Ist das nicht wichtiger als der Krieg? Warum geben Sie Waffen an Analphabeten, damit sie sich gegenseitig umbringen? Sie sind gebildet und reisen friedlich in Europa herum? Glauben Sie nicht, dass wir Leute wie Sie brauchen um andere auszubilden?

**Marie-Roger Biloa:** Moussa, du wurdest am meisten angesprochen...

**Moussa Ag Assarid:** Mein Buch wurde nie finanziert, aber das hier eigentlich nicht das Thema. Dass ich in Bamako oder anderswo studiert habe, bedeutet nicht, dass ich jemandem etwas schulde - ich habe es allen zu verdanken. Ich denke, wir müssen miteinander reden; auch deshalb, weil uns die Repräsentanten der Bevölkerung die Möglichkeit genommen haben einen Dialog zu führen. Die Autoritäten sind verantwortlich. Sie müssen einander die Wahrheit sagen. Die Wahrheit auch jenen sagen, die die Macht besitzen, die Autoritäten vor Gericht zu verklagen. ATT hat zu ihnen gesagt: „Wollt ihr, das ich Familienväter in Gefängnisse schicke, nur weil sie Geld gestohlen haben, um ihre Familien zu ernähren?“ Auch das hat Mali zerstört. Die Korruption und das Nicht-Akzeptieren von schriftlichen Abkommen haben Mali zerstört. Oft nennt man uns Staatenlose, Fremde oder Söldner, die von Libyen gekommen sind, um das Land zu verbrennen. Wir können eine solche Darstellung nicht akzeptieren. Sechs Monate lang kamen wir nicht zu Wort. Die MNLA hatte vor mit ATT zu diskutieren, aber das wollte er nicht. Genau in diesen Moment kam der Putsch.

Die MNLA hat nicht auf die französische Armee gewartet, um die Terroristen zu bekämpfen. Bereits am 27. Juni 2012 hat die MNLA gegen die Mujas in Gao gekämpft. Niemand kann ohne die lokale Bevölkerung Terroristen bekämpfen oder das Land in Sicherheit bringen. Armeen werden kommen und wieder zurückgehen. Wie hier bereits jemand gesagt hat: Manche Länder, die mit ihrer Armee interveniert haben, wollen ihre eigenen Interessen schützen. Sie haben den Niger angesprochen, eines der ärmsten Länder der Welt, aber das Uranium dieses Landes hilft Frankreich seine Kernkraftwerke zu betreiben. Wenn es in unserer Region Bodenschätze gibt, dann will jeder davon profitieren. Wenn die internationalen Autoritäten in Mali uns zuhören würden, dann könnten wir gemeinsam über Sicherheit und Verwaltung sprechen. Die Waffen der MNLA schützen auch die Bevölkerung. Was die politische Vision der MNLA betrifft, das ist eine sehr schöne Frage. Es geht um die Möglichkeit, dass die gesamte Bevölkerung von Azawad in ihrer ethnischen Vielfalt frei und in Würde leben kann. Die Gesellschaft in den unterschiedlichen Regionen in Mali muss ihre Vorstellungen für die Zukunft ausdrücken können. Darüber wollen wir diskutieren. Die MNLA hat niemals behauptet, sie repräsentiere die Tuareg oder jemand anderen und hat auch von niemandem ein Mandat bekommen. Das ist eine Revolution wie jede andere. Man muss die

Legitimität der Ansprüche der MNLA betrachten und die Versprechungen der internationalen Gesellschaft uns gegenüber respektieren. Wir haben unsere Versprechen erfüllt und wir sind bereit mit Bamako zu diskutieren. Aber wir sind nicht bereit die Waffen niederzulegen, denn wir haben keine richtige Armee, die uns beschützen kann, uns und die Bevölkerung in den Gebieten, aus denen wir stammen.

**Ismaël Sory Maïga:** Es ist wichtig zu festzustellen, dass auch andere Staaten an der Malikrise teilhaben. Meine ersten Studien in den befreiten Städten und in Südmali haben deutlich gezeigt, dass die Beziehung Frankreich–Mali nicht sehr freudig enden wird. Die Zahlen sind sehr deutlich: Vor dem 11. September glaubten 70% der Bevölkerung, dass Frankreich den Krieg in Mali unterstützt. Heute denken viele, dass im Norden Malis irgendetwas mit der Zustimmung Frankreichs geschieht. Ich glaube, man braucht andere Länder, um diese Personen zu beschwichtigen, sonst wird Frankreich aus Mali verjagt. Der zweite Punkt ist, dass die Malier sehr schlecht ausgebildet sind. Sie haben eine schlechte Regierungsführung, auch im Norden. Man muss Verantwortung übernehmen und die Menschen besser informieren und sie zur Vernunft bringen. Ich glaube, dass in den letzten zehn Jahren die Realitäten im Norden sehr schwierig geworden sind. Es kann keine Struktur in Mali oder von der MNLA oder von Frankreich alleine ein Ende des Konfliktes bringen. Ich hatte nicht viel Zeit Ihnen zu sagen, welche Tragödie sich im Norden Malis abspielt und welche komplexen Verhältnisse dort herrschen. Es gibt keine Möglichkeit den Norden Malis gegen die wirtschaftlichen Risiken und die aktuellen Gefahren zu beschützen.

**Marie-Roger Biloa:** Herr Botschafter, Sie sind angesprochen. Man hat viel über Frankreich in dieser Situation gesprochen, aber man muss auch erkennen, dass Frankreich im Kampf gegen den Terrorismus viele Risiken auf sich nimmt. Was haben Sie dazu zu sagen?

**Stephane Gompertz:** Sehr schnell drei Punkte. Erstens, zu den wirtschaftlichen Interessen: Unsere Interessen in Mali sind gering. In Niger sind sie zum Beispiel aufgrund des Urans groß, aber wir haben nicht in Mali wegen des Urans in Niger interveniert. Niger ist Niger und Mali ist Mali. Sie sagen, Sie sind gegen den Atomenergie, das ist natürlich Ihr Recht. Wir in Frankreich benutzen die nukleare Energie, und das ist unser Recht. Das ist der einzige wesentliche Meinungsunterschied, den wir mit unseren österreichischen Freunden haben. Aber man kann darüber reden. Wir denken, dass wir es ohne Atomenergie nicht schaffen, die Klimaerwärmung zu bekämpfen. Aber darüber kann man diskutieren. Sie stellen eine wichtige Frage. Sie stammen aus dem Kongo. Das ist ein Land, das unter einer kriminellen und chaotischen Ausbeutung seiner Rohstoffe leidet. Nehmen wir beispielsweise das Handy. Jeder weiß, dass Coltan für Handys benutzt wird. Jeder weiß, dass Menschen getötet und Kinder ausgebeutet werden, dass sie unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten, um Coltan zu fördern. Um das zu ändern braucht es Transparenz bei den Lieferketten und die Zertifizierung der Herkunft. In diesem Bereich haben die Deutschen interessante Arbeiten begonnen. Beim France - Afrique Gipfel in Nizza haben Frankreich und die afrikanischen Länder einen Code of Conduct verabschiedet, der folgende Punkte enthält: Transparenz, Arbeitsbeschaffung, Entwicklungshilfe in der betreffenden Region und

Reinvestition der Gewinne in die Regionen. Letzteres macht zum Beispiel die Firma Total in Nigeria. Wir wünschen uns, dass alle Länder, die in Afrika im Bergbau oder in der Landwirtschaft tätig sind, diesem Beispiel folgen. Das wird ein langer Prozess.

Zweitens, ich bin mit Ihnen einverstanden, dass wir den Terrorismus nicht völlig eliminiert haben. Wir haben den Gruppen eine ernste Niederlage zugefügt, ihre militärische Kapazität ist sehr reduziert. Eine gewisse Zahl von Kämpfern ist eliminiert worden, andere wurden gefangen genommen. Wir haben viele Waffen zurückbekommen, wichtige Dokumente und Handynummern mit zahlreichen Adressen sichergestellt, die wir sicher nutzen können. Aber die Gefahr ist noch nicht vorbei. Wir haben noch acht Geiseln und ich habe gehört – ich weiß nicht, ob es stimmt –, dass eine von ihnen getötet worden ist. Wie Sie bereits gesagt haben, wir zahlen einen hohen Preis. Es kann sein, dass es noch andere Geiseln gibt, ihr Leben ist in Gefahr. Der Kampf ist also noch nicht zu Ende. Das war der erste Schritt, es muss natürlich in Folge weitere Maßnahmen neben der Intervention geben. Ich bin mit Herr Ismaël Sory Maïga einverstanden: Frankreich soll nicht allein dort sein, deshalb werden wir unsere Truppen gegen Ende April zurückziehen. Die Afrikaner und die UNO sollen es übernehmen. Dann ist die Wirtschaft an der Reihe. Das Land soll wieder aufgebaut werden. Und es braucht einen Dialog zwischen Nord und Süd und allen MalierInnen.

Drittens möchte ich sagen, dass diese Debatte für mich sehr interessant war. Ich war von den vielen Wortmeldungen und Ihrem Engagement sehr bewegt. Ich glaube auch, dass alles, was hier gesagt wurde, trotz aller Unterschiede auch eine gemeinsame Sorge zum Ausdruck gebracht hat: die Rückkehr zum Frieden und zum Dialog. Ich glaube, dass alle Parteien angefangen haben miteinander zu sprechen, so wie wir hier miteinander gesprochen haben, und deswegen kann man für Mali auf eine bessere Zukunft hoffen.



**Marie Roger Bilou:** Liebe FreundInnen, die Diskussion ist nun zu Ende. Sie haben gesehen, dass es noch viel zu diskutieren gäbe. Viele wichtige Aspekte wurden angesprochen. Zu Beginn der Diskussion hatten wir einige Bedenken. Sollten wir der MNLA das Wort geben, obwohl sie nicht repräsentativ ist? Aber wir haben festgestellt, dass es wichtig war, die Stimme von Moussa zu hören – und nicht nur seine. Er repräsentiert nicht alle, wie er selbst betont hat, aber die Bewegung, die er vertritt, ist eine Realität. Ismaël Sory Maïga hat sich von verschiedenen Positionen distanziert und hat sehr genau erklärt, wie Mali als Land ist, wie seine Geschichte ist und wie seine Zukunft aussehen sollte. Dem Botschafter sollten wir auch danken, denn er repräsentiert ein Land, das Mali vor einem traurigen Schicksal bewahrt hat. Ich denke, dass sich kein afrikanisches Land gewünscht hat, dass Mali ein Rückzugsgebiet der Jihadisten wird und seine territoriale Integrität verliert. Es bleibt zu hoffen, dass Frankreich weiterhin eine positive Rolle beim Wiederaufbau des Dialogs zwischen den MalierInnen spielen wird. Danke an alle TeilnehmerInnen, an das Bruno Kreisky Forum und an das VIDC Wiener Institut, die Veranstalter, die uns heute eingeladen haben.